

Franckesche Stiftungen zu Halle

Patriotischer Versuch über die Bildung eines würdigen Offiziers

Ihn, J. C.

Leipzig, 1791

VD18 12326127

Erstes Hauptstück. Von der Bildung des Körpers überhaupt.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-213757

Erstes Hauptstück.

Von der Bildung des Körpers überhaupt.

Erste Abtheilung.

Ueber die Bildung des Körpers insbesondere.

Ein Offizier soll die Straße und der Vertheidiger seines Vaterlandes seyn, und diese Pflicht ist oft mit den größten Mühseligkeiten verknüpft. Nicht immer kann er, wenn der Abendstern winkt, seinen Körper auf weichen Kissen von Pflaumen pflegen, nicht immer an der verzierten Tafel halbe Nächte im Saumel von Freuden durchwachen. Der Körper eines Helden muß nicht nur oft auf die Bequemlichkeiten eines gemeinen Tagelöhners Verzicht thun, sondern er muß auch Unbequemlichkeiten ertragen können, vor welchen der Weichling schon bey dem Gedanken zurückschaudert. Oft wechseln Kälte, Hitze, ungestüme Witterung, Märsche, Nachtwachen, Hunger und Durst, und andere Peiniger des Menschengeschlechts mit einander ab — und es

gehört mehr dazu, als ein bloßer Alltagsmensch zu seyn, um nicht von einer so großen Bürde ganz zu Boden gedrückt zu werden. Ein Körper, der dies alles ertragen und auf diesem dornigten Pfade den Gipfel des Nachruhms erreichen will, muß also dazu vorbereitet und geübt werden. Und dennoch findet man nicht selten Weichlinge, die mit einer gewissen Unbedachtsamkeit glauben, sich mit Adlersflug leicht über diese gefährlichen Klippen erheben zu können. Aber, kaum zeigen sich nur in der Ferne Beschwerlichkeiten und Gefahren, so zittern sie zurück, gleich Sklaven vor der Peitsche ihres Peinigers, und bereuen die Thorheit ihres zu früh und zu leicht gehofften Glückes.

Nicht selten aber auch sieht man den stärksten, dauerhaftesten Körper, der als ein Fels im Meere jedem Sturme Trost bietet, in der Blüthe seines Lebens, gerade zu der Zeit, wo das Vaterland mit süßer Erwartung von ihm großen Unternehmungen entgegen blickt — dahin welken.

Ursachen
eines schwachen
und
flecken Körpers.

Aber woher diese schwachen und flecken Körper? Gesunde und starke Aeltern haben gesunde und starke Kinder, und im Gegensatz schwache und fleckige Aeltern haben schwache und fleckige Kinder. Dies Beispiel: wie die Quelle, so der Bach; wie die Aeltern, so die Kinder, dünkt mir hier nicht am

un-

unrechten Orte zu stehen; denn dies ist eine Bemerkung, die sich im sittlichen Verstande nicht weniger als im physischen behauptet. So wenig wie ein Blinder der Führer eines andern Blinden seyn kann, eben so wenig können franke und schwache Aeltern gesunde und starke Kinder zeugen. Denn niemand kann dem Andern etwas geben, was er selbst nicht hat. Wenn auch hin und wieder eine Ausnahme Statt finden sollte, so läßt sich doch nur diese Ausnahme erstens höchst selten, und zweitens nicht in der Hauptsache denken; denn in der Hauptsache läßt sich keine so große Unähnlichkeit zwischen Kindern und Aeltern wahrnehmen.

Eine der Hauptursachen von schwachen und ^{Geburts-}kranken Körpern liegt also in der Geburt; und ^{fehler.} Geburtsfehler lassen sich nicht leicht ausrotten. Es wäre daher zu wünschen, um dieses Elend — denn keinen passendern Ausdruck weiß ich zu finden, und niemand wird es läugnen, daß solche kranke und schwache Menschen sich und Andern zum Elend leben — in der Welt zu vermindern, daß erwachsene Jünglinge und Jungfrauen nur bey einem gesunden und starken Körper das eheliche Leben wählten, besonders erstere; denn die Erfahrung lehrt, wie auch aus Herrn Heinen's gesammelten Erfahrungen erhellet, daß zum Exempel taubstumme Mütter Kinder geboren, welche

welche alle ihre Sinne haben, taubstumme Väter hingegen den Mangel des Gehörs, und also auch der Sprache, auf die von ihnen erzeugten Kinder fortzupflanzen pflegen.

Ungefunde, durch anhaltende Kränklichkeiten und Ausschweifungen geschwächte Körper sollten vor dem Gedanken, zu heirathen, und unglückliche Kinder in die Welt zu setzen, mehr zurückschauen als in Entzücken gerathen. Ein kränklicher Stamm kann keine lieblichen angenehmen Früchte tragen.

Dies aber wird nicht in Erwägung gebracht. Entweder man glaubt mit Zuversicht, weil sich Beispiele aufstellen lassen, daß schwache, sieche Aeltern gesunde Kinder gezeugt haben, daß also auch die Kinder, welche man zeugen wird, mit unter diese Ausnahmen gehören werden, oder man ist nicht zufrieden, sich allein elend zu sehen, sondern man will auch seine Nachkommenschaft elend wissen. Und eine solche, bloßen wankenden Schatten gleichende Nachkommenschaft, solche elende Menschen, die der kleinste Windstoß über den Haufen wirft, werden zum Offizier bestimmt? Diese sollen allen Unannehmlichkeiten des menschlichen Lebens, allen Gefahren und Widerwärtigkeiten muthig entgegen gehen? O, welche frohe Ausichten für den Staat!

Aus

Aus dem, was ich oben sagte, daß Bey-
spiele allein auf das Herz der Menschen wirkten,
folgt nun von selbst, daß der erste Grund von
unserm Glück und Unglück, von unserm Wohl-
befinden und Mißbehagen, in unserer ersten Er-
ziehung liegt. Oft verdienten Empörer und an-
dere durch Laster gebrandmarkte Menschen, die
auf dem Blutgerüste die traurige Scene ihres Le-
bens beschließen, statt Verachtung Mitleid, statt
Strafen Schonung und Vergebung, und an ih-
rer Stelle müßten die, von denen sie ihr Leben em-
pfangen, bluten. Der Mensch gleicht einer Ku-
gel, die immer in der geraden oder krummen Lie-
nie fortläuft, je nachdem sie von demjenigen, der
sie in der Hand hielt und von sich warf, ihre
Richtung bekam; zwar schon kleine Sandkörner
vermögen es, sie wenigstens in etwas von der
Linie abzubringen, doch diese Abweichung ist nur
selten von Bedeutung. Der Mensch wird, oder
sollte wenigstens zu dem, was er einst seyn soll,
in seiner Jugend vorbereitet werden. Soll er
einst auf der Laufbahn, die er betritt, sich und An-
dere glücklich machen, so muß er nothwendig
diese Laufbahn mit allen ihren Zerrwegen und Be-
schwerlichkeiten sobald als möglich kennen lernen;
wird dazu ein dauerhafter Körper, ein Körper
der alle Beschwerlichkeiten ertragen muß, erfor-
dert, so darf er natürlicherweise nicht in der frü-
hen

den Jugend vor Kälte, schlechter Kost und andern Unbequemlichkeiten verwahrt werden: sonst ist er nicht fähig seine Laufbahn zurückzulegen. Gleich in der frühen Jugend also muß der neue Weltbürger seine Richtung von seinen Aeltern bekommen, denn eben sie sind es, die Antheil an seinem künftigen Glück oder Unglück haben. Der Weg des Lebens, den er zu wandeln hat, gleicht einer Linie. Auf seine Aeltern kommt es hauptsächlich an, wie er diese Linie — ob in gerader oder schiefer Richtung — durchwandeln soll. Zwar kann es auch Gegenstände und Gelegenheiten geben, durch welche er von seiner Bahn abgelenkt wird; doch nie ist die erste Richtung, die er bekam, ganz aus den Augen zu verlieren, doch nur selten sieht man bey der Erziehung, besonders von der ich jetzt rede, bis in die Zukunft, und wean man sich ja Ziele steckt, so reichen sie nicht weiter hinaus, als von einem Tage bis zum andern. Und woher diese wenigen Kenntnisse in der Erziehung, woher die häufigen Fehler, die so großen Einfluß auf das Ganze haben? Sie aufzudecken, um dadurch Nutzen zu stiften, ist jetzt mein Hauptaugenmerk; vielleicht, wenigstens wünsche ich's, werden dann der Weichlinge weniger.

Selten ist die Wahl bey Verbindungen so glücklich getroffen, daß beide, Gatte und Gattinn, wenn sie Kinder besitzen, gemeinschaftlich vermün-

nünftige Pläne zur Erziehung derselben entwerfen. Oftmals betrachten beide Theile die Bildung ihrer Kinder als ein lästiges unbedeutendes Nebenwerk, und kennen keine häuslichen Freuden. Der Herr Papa geht seinen Berufsgeschäften und Vergnügungen nach, und die Frau Mama glaubt, was dem Einen recht ist, sey dem Andern billig. Gleich einem Schmetterlinge, der von einer Blume zur andern flattert, um Süßigkeiten einzusaugen, eilt sie aus einem Zirkel des Vergnügens zu dem andern über, oder ihre zu große Zärtlichkeit ist von den nachtheiligsten Folgen für ihr zerbrechliches Püppchen. Und wenn auch der Vater sich zur Pflicht macht, für die Erziehung seines Kindes alles Mögliche zu thun, so ist doch gemeinhin diese herrliche und nachahmungswerthe Absicht selten von vielen guten Folgen begleitet; denn da nicht Uebereinstimmung in dem Charakter und der Denkungsart zwischen Vatten und Gattin herrscht, so muß nothwendigerweise das, was auf der einen Seite befohlen wird, auf der andern Seite verboten werden.

Und welcher Nachtheil daraus entsteht, überlasse ich einem jeden meiner Leser, selbst zu prüfen. Doch diesen guten Rath füg' ich noch hinzu: Aeltern! wenn Ihr gute und nützliche Bürger und besonders Offiziere bilden wollt, unterrichtet Euch selbst, wenn Ihr die zur Erziehung eines

eines Kindes nöthigen Kenntnisse nicht mit in Euren Ehestand gebracht habt; unterrichtet Euch selbst in der Kunst, gute und brauchbare Menschen zu werden, damit Ihr wieder unterrichten könnt.

Aber wer hat so viel Muße? Wer kann Romane und andere Ländeleien hinwegwerfen, um wenigstens eine Stunde des Tages dieser ernsthaften und nützlichen Beschäftigung zu widmen? Kommt Zeit, kommt Rath! wird man mir zurufen; ein altes Sprüchwort sagt: wem Gott ein Amt giebt, dem giebt er auch Verstand, und nichts ist ja wohl leichter, als dies hier anwendbar zu machen. Wem Gott Kinder giebt, dem wird er auch gewiß die erforderlichen Kenntnisse mittheilen, sie zu erziehen. Wer hat unsern Vorfahren etwas von Pädagogik vorgeplaudert, und wer kann läugnen, daß unsere Vorzeiten große Männer, große Helden und große Gelehrten aufzuweisen haben? Wer unterrichtete nach pädagogischen Grundsätzen einen Hermann, Marbod, Achill, Hektor, Agamemnon, Alexander, u. a. m. und wer liest nicht mit Bewunderung ihre Thaten?

Dieser Einwurf scheint auf unerschütterlichen Grundpfeilern zu ruhn, und dennoch wird er sein Gewicht verlieren, sobald wir ihn näher ans Licht stellen. Man erwäge doch nur einmal, ob die damalige Erziehung nicht ganz der Absicht entsprach,

sprach, wozu man die Kinder bilden wollte. Mußten sich nicht die jungen Leute gleich von Jugend auf an Beschwerlichkeiten, Enthaltbarkeit, Hunger, Kälte, und andere Uebungen, die den Körper abhärten, gewöhnen, und war diese Erziehung nicht pädagogisch richtig? sollten sie nicht Beschützer und Vertheidiger ihres Vaterlandes, sollten sie nicht Helden werden? O wie sehr wäre es zu wünschen, daß wir hierin ihrem Beispiele folgten, und nie dieses Augenmerk, was einst unsre Kinder werden sollen oder werden können, aus dem Gesichte verlor! Unsre Zeitbücher würden, anstatt daß sie jetzt mit Donquichonaden und andern Lapalien vollgepfropft sind, ganz von großen Thaten angefüllt seyn, und unsern Varden würde es nie an Stoff fehlen, große Helden zu besingen; denn wenn auch nicht pädagogische Schriftsteller so gäng und gebe, wie zu unsern Zeiten, bei ihnen waren, so hielten sie sich doch mit mehr Festigkeit an der Natur, als die sicherste Führerin und Pädagoginn, wie wir.

Schon von der Wiege an werden wir zur Weichlichkeit gewöhnt, so, daß wir es für die größte Strenge ansehen würden, wenn wir uns mit unsern Landesprodukten einzig und allein begnügen sollten. In keinem Stück halten wir fester an der Sitte und an den Gebräuchen unsrer

B

Nes.

Ältern, als an der, was die Erziehung betrifft. So wie wir erzogen worden, erziehen wir auch unsere Kinder.

Erziehungs-
fehler von
Seiten der
Ältern.

Noch ehe das liebe Söhnchen in die Welt tritt, werden alle mögliche Zurüstungen gemacht, um gleichsam seine ersten Schritte in diese Welt mit Rosen zu bestreuen. Man sorgt für ein weiches Lager, und blickt mit Mitleid auf diejenigen herab, die dieser entbehrlichen Weichlichkeit entbehren müssen. Es werden allerley Anstalten getroffen, und jede Erfindungskraft in Bewegung gesetzt, um nichts zu vergessen, was zur Beschützung vor Kälte, Hitze, Luft u. d. gl. beytragen kann.

Und wenn er nun da ist, der Embryo, er, den man schon in der Wiege zum Beschützer und Vertheidiger seines Vaterlandes bestimmt; so ist seine erste Kost Leckerey, die Luft, die er athmet, muß den Körper schwächen, und die Kleider, die er trägt, sind das Diadem der Weichlichkeit. Ohnerachtet uns die vernünftigsten und besten Aerzte reine, freye Luft anempfehlen, ohnerachtet es die Erfahrung bestätigt, daß Bewegungen den Körper stärken, ihn gesund und dauerhaft machen; so suchen wir doch, entweder weil es uns selbst nirgends wohl-
ler, als in der warmen Stube ist, oder weil wir, wenn wir uns der Luft aussetzen, Schnupfen, Husten u. d. gl. bekommen, unsere Kinder
von

von dieser besten Arznei hinwegzunehmen, und wir geben ihnen an deren Stelle den nämlichen Gift, wovon wir selbst Augenzeugen sind, daß er an uns seine Wirkung äußert; und da man ersteres, die Lust, so sehr scheuet, so scheuet man noch um so viel mehr jede Bewegung, jedes Vergnügen, jedes Spiel im Freyen. Denn wie leicht wäre es möglich, daß der junge Herr einmal fiele, wie leicht könnte eine Mücke, oder sonst ein kleines Insektchen, sein glattes Gesichtchen verletzen; und welcher Schreck für die gnädige Frau Mama, wenn einmal das junge Herrchen mit solch einem Schaden vor ihr Gesicht käme! Nein, Kinder müssen hübsch zart, empfindsam und sich auszeichnend vor gemeinen Leuten erzogen werden. Freylich wohl gehört dann beständiges Kränkeln unter die Folgen einer solchen Erziehung; aber was thut das? Man besoldet ja einen Hausarzt, der kann ja den Schaden leicht wieder heben. Je nun, und wenn er dann nicht zu heben ist, so flickt er so lange, als noch etwas zu flicken ist.

Man untersuche nur: Was kann man in der Folge von solchen Püppchen aus Kraftmehl erwarten? Doch man ist nun einmal an dieser Sitte gewöhnt, und was durch Mode Gewohnheit wird, das mag nun so schädlich seyn, als es will, es bleibt von Bedeutung und Werth, so

lange, bis die Mode selbst veraltet, und ihren Werth verliert; und den verliert sie nur dann erst, wenn auch die Niedern anfangen, ihr zu hofiren. Doch hier, glaub' ich, findet eine Ausnahme Statt; denn schon längst hat die, uns so sehr erniedrigende Sitte, Weichlinge zu bilden, sich auch in den geringern Klassen von Menschen eingeschlichen. Um ein gemächliches, von allen Beschwerlichkeiten entferntes Leben zu führen, bestimmt jeder Stand seinen Sohn zum Gelehrten, Künstler, Kaufmann, oder sonst eine große Rolle zu spielen, ohne auf seine weniger als mittelmäßigen Fähigkeiten Rücksicht zu nehmen. Schon fängt man an, es für entehrend zu halten, Handarbeiten zu verrichten, und laut schreyt man über Tyranny, wenn der Staat, von dem man Zusicherung des Schutzes, der Ruhe, der Freyheit und des Eigenthums verlangt, aus der Mitte einer Familie einen Sohn zum Mitgliede der Vertheidiger seines Vaterlandes auffordert. Nur Auswüchse der Menschheit, ungerathene Söhne, Laugenichtse, Vagabunden u. d. gl. glaubt man, gehörten unter die Soldaten, unter die Vertheidiger des Vaterlandes. — — O, armes Vaterland, wie würde es mit deiner Freyheit, mit deinem Leben und Eigenthume stehen, wenn diese, wie du zum Dienste der Waffen bestimmtest, einzig und allein deine Vertheidiger, deine

keine Beschützer seyn sollten! Nicht aus Liebe zu dir, nicht aus Patriotismus, nicht für den Sold, den du ihnen giebst, würden sie ihr Leben aufopfern. Ihrer vormaligen Lebensart getreu, würden sie heute der Fahne deines Königs schwören, und bey der ersten Gelegenheit, die sich ihnen darböte, bey der kleinsten Bestechung würden sie in Schaaren ihre Fahnen verlassen, eidbrüchig werden, zu den Feinden übergehen, und ihre Waffen gegen dich brauchen.

Also auch schon um dieser niedern Klasse von Menschen willen wäre es zu wünschen, daß Bepispiele der Erziehung auf Seiten der Vornehmern nachahmungswerther würden; denn dafür bin ich Bürge, und ein jeder, der die Menschen kennt, wird sich mit mir verbürgen, daß es weiter nichts braucht, um den gemeinen Mann so zu bilden, wie man ihn haben will, als in dieser Art beyspielvollere Männer unter den Vornehmern; denn der gemeine Mann macht, wie das Kind, alles, was er sieht, nach. Allein was Aeltern auch nicht selbst in der Erziehung verderben, das lassen sie durch Andere thun, und man hat oft wenig Ursache, sich darüber zu wundern, wenn man Kinder sieht, die ihren Aeltern nicht nur in Ansehung des Körpers, sondern auch in Ansehung der Seele, ganz unähnlich sind; die Ursache da-

von hoff' ich mit wenigen Worten ins Licht stellen zu können.

In den meisten vornehmen Häusern hält man es für ein höchst trauriges, unerträgliches, fast möcht' ich sagen schimpfliches, Geschäft, seine Kinder selbst zu stillen. Mehr zur Wollust, als zu der von der Natur angewiesenen Quelle der Nahrung für den Säugling, glauben unsere Damen ihre Brust empfangen zu haben. Viele ausgeartete Mütter bieten sie lieber den geilen Händen eines Buhlers, als dem unschuldigen Spiele eines Kindes dar. Wenn auch hier und da mütterliche Liebe in der Brust laut schläget; so wird dieser Trieb doch von jenem Hange, der Madam Mode nicht zu mißfallen, und nicht anseßig in der großen Welt zu werden, leicht und bald erstickt. Ohne die Folgen, die oft so traurigen Folgen, zu bedenken, übergiebt man den Säugling einer — Amme. Und wer ist gemeinlich eine solche Person? Was für einen Charakter, was für Gesinnungen hat sie? wie steht's mit ihrer Sittlichkeit, wie mit ihrer Gesundheit und mit ihrem Lebenswandel? Doch dergleichen Fragen scheinen vielleicht zu sehr unbedeutend zu seyn, denn sonst würde man sie, ehe man zu dieser Wahl schritte, in Erwägung bringen, und wenn man sie in Erwägung gebracht, würde man sich mit Vorwürfen überhäufen, und jeden Gedanken dieser

ser Art verabscheuen. Doch diese Fragen mögen nun immerhin nicht in Erwägung gebracht werden seyn, mögen immerhin nicht für bedeutend gelten, mir scheinen sie bedeutend und werth, in Erwägung gebracht zu werden.

Gemeinhin ist eine solche Frauensperson, die man als Anime dingt, aus der niedrigsten Klasse von Menschen. Schon ihr Fall zeugt entweder von ihrer schlechten Erziehung, oder von ihrem schlechten, ausschweifenden Betragen. Nur selten, höchst selten, ist der Fall, daß ein gut erzogenes Frauenzimmer die Beute eines Verführers wird, und wenn sie es ja wird, so wird theils innere Schaam über den begangenen Fehltritt, theils Liebe zu ihrem eigenen Kinde, sie abhalten, bey einem andern die Stelle als Mutter zu vertreten. Lieber wird sie ihr Brod auf die kümmerlichste Art zu verdienen suchen, als sich für eine solche verdingen, die in Jedes Auge immer als eine Ehrlose gilt; oder, wenn dies nicht ist, so ist sie eine Ausschweifende. Und das ist sie gewiß; denn sobald sie sich einem Verführer preisgiebt, so thut sie auch mit diesem Augenblicke Verzicht auf ihre Ehre: da sie einmal gefallen ist, und nichts Schlimmeres mehr zu fürchten hat, so geht sie den einmal betretenen Pfad der Wollust wenigstens insgeheim so lange fort, so oft und so lange sich ihr Gelegenheiten darbieten.

Das Laster, so wie die Tugend, hat seine Reize, und oft lockender sind die des Lasters. Das Kind, das einmal das Süße des Zuckers kennt, und Wohlgeschmack daran findet, wird auch dann noch fortfahren selbigen zu naschen, wenn auch alle Aerzte das Schädliche davon versichern. So auch eine Amme. Nur ein Mal kostet sie das Süße des Lasters, und dies eine Mal raubt ihr vielleicht ihre Ehre, guten Namen und alles; warum sollte sie nicht mit beiden Händen nach jedem neuen Genuß dieser Art streben, da sie nun nichts mehr dabey zu verlieren hat? Es bleibt also ausgemacht, daß fast immer eine solche Person unter die niedrigste Klasse von Menschen gehört.

Ihr Lebenswandel und Moralität entspricht ganz der Lage, in welcher sie sich durch den Verlust ihrer Ehre befindet. Ihre Mienen, Gang, Blicke, Kleidung, Gedanken und Worte bezeugen ihre Ehr- und Zügellosigkeit. Entfernt von dem Gegenstande ihrer Liebe, ist er ihr Tag- und Nachtgedanke. Schaamhaftigkeit sind Gränzen, die sie längst überschritten hat, die sie kaum dem Namen nach mehr kennt; und solche Begierden, solche Empfindungen werden dem Säuglinge durch diese Pflegemutter mitgetheilt. Und wie steht's um ihre Gesundheit? Freylich wohl kann ein geschickter Arzt manchmal die Mängel des Körpers aus-

auspähen; aber wer wagt es, den geheimen Gift, welcher langsam durch die Adern schleicht, zu entdecken? Die Rose kann in der schönsten Blüte dastehen, und Unzählige werden ihre Schönheit bewundern; doch unter diesen Unzähligen ist vielleicht nicht ein Einziger, der den Wurm, welcher heimlich in ihr nagte, ehe entdeckt, bis sie abgefallen, ihrer Blätter und ihres schönsten Schmucks beraubt, in Staub getreten wird. Sollte vielleicht heimlicher Gift nicht auch wirken? O der wirkt nur allzugewiß; wenn auch nicht auf einmal, doch nach und nach, und um desto gefährlicher ist er. Unzählige Beyspiele bestätigen, leider! diese traurige Wahrheit.

Viele Ammen sind von der Liebesseuche angesteckt, und wissen es oft selbst nicht, daß sie es sind. Diese Krankheit theilen sie den Kindern mit, und oft schon wurden durch eine einzige solche Person ganze Familien angesteckt. August Unzer, Tissot und andere berühmte Aerzte mehr, erzählen Begebenheiten dieser Art, wobey eine jede Mutter schauern würde, wenn es ihr irgend um das Wohl ihres Kindes zu thun wäre. Wer zweifelt nun noch daran, daß auf diese Art die meisten Menschen für ihr ganzes Leben unglücklich gemacht werden, oder ganz und gar für die Welt und ihre Bestimmung verloren gehen? und wenn's die Krankheit nicht allein ist, die solche unglück-

liche Pflegerinnen mit sich in ihrem Busen herumtragen, wodurch Menschen unglücklich gemacht werden, so wirkt auf der andern Seite der Charakter und die Unsitte durch jeden Tropfen Nahrung, den das Kind einsaugt. So alt und bekannt das Sprichwort ist: der Apfel fällt nicht weit vom Stamme, das Kind geräth nach seiner Amme; so sehr wird es durch tägliche Erfahrung und Bemerkung bestätigt. Eine gänzliche Auserartung, eine gänzliche Unähnlichkeit zwischen Mutter und Kind kann nie gedacht werden — Wie sehr war es daher zu wünschen, daß unsre Mütter bald das Süße dieses Geschäfts, die eigne Nährerin und Pflegerin ihrer Kinder zu seyn, fühlten! Wie sehr war es zu wünschen, daß sie doch einmal die schädlichen Folgen von Ammenhalten einsahen und verabscheuen lernten!

Unsre Vorfahren, die Deutschen, hatten erhabnere Begriffe von der Würde und den Pflichten einer Mutter. Keine Mutter schämte sich, ihre Mutterpflichten zu erfüllen, und dem jungen Säuglinge eine gesunde reine Nahrung selbst zu geben. Keiner Sklavinn, keiner Amme wurde die Ehre gelassen, Mutterstelle bey ihnen zu vertreten, keiner die Macht, den Körper der Kinder zu schwächen, unreine Begierden in ihnen zu erwecken und ihre Seele zu verderben. Nur Krankheit, nicht einmal Schwächlichkeit, sollte also
auch

auch unsre Mütter abhalten, ihre Kinder selbst zu stillen; denn man hat Beispiele, daß sich die schwächlichsten Mütter während dem Stillen besser befunden haben, als vorher, und um so mehr sollte man sich zur Pflicht machen, da es sich auf Gewißheit gründet, daß edles Blut edle Nahrung erfordert.

Ich glaube nicht, daß es hier am unrechten Orte gesagt seyn wird, wenn ich meinen Lesern aus dem Aulus Gellius Ermahnungen an eine Frau von Stande, ihre Kinder selbst zu säugen, mittheile. Wenigstens wird man daraus ersehen, daß auch schon die ältesten Völker hierin mit unsern neuern Erziehern übereinstimmen. Ich komme zu der Sache selbst.

»Dem Philosophen Favorin ward einmal
»gemeldet, die Frau eines seiner Zuhörer und
»Anhänger sey eben niedergekommen, und habe
»ihren Mann mit einem jungen Sohn beschenkt.
»Sogleich ging er hin, um dem Manne Glück
»zu wünschen, und da er die Frau schlafend fand,
»so ließ er sich mit ihm in eine ausführliche Unterredung ein.

»Ohne Zweifel wird sie doch, sprach er, ihr
»Kind selbst säugen? Da hierauf die Mutter der
»jungen Frau antwortete, man müsse sie schonen
»und lieber dem Kinde eine Amme halten,
»damit nicht zu den Geburtschmerzen noch das
»lästige

„lästige mühsame Geschäft des Aufsaugens hin-
 „zukäme; so sagte er: ich bitte Sie, beste Frau,
 „lassen Sie sie ganz Mutter seyn. Denn was
 „ist das für eine unnatürliche halbe Mutterart,
 „ein Kind geboren zu haben und es dann flugs
 „wieder von sich zu werfen? Im Mutterleibe ein,
 „ich weiß nicht was, ernährt zu haben, wenig-
 „stens etwas, was sie noch nicht sehen konnte,
 „und nun nicht mit ihrer Milch das Kind ernäh-
 „ren zu wollen, das sie sieht, das schon lebt,
 „das schon Mensch ist, schon nach Mutterpflege
 „schreyt? Oder glauben auch Sie etwa, daß die
 „Natur den Frauenzimmern die Brüste nur so
 „als ein Paar allerliebste Warzen gegeben habe,
 „nicht um Kinder zu säugen, sondern zum bloßen
 „Zierrath des Busens? Denn nach solchen
 „Grundsätzen — wovon Sie und Ihre Tochter
 „freylich himmelweit entfernt sind — bemühen
 „sich so viele abscheuliche Weiber, jene heilige
 „Quelle am weiblichen Körper, die Nährerin des
 „Menschengeschlechts, auszutrocknen, selbst mit
 „Gefahr wegen der zurückgetriebenen und verdor-
 „benen Milch, und dies lediglich aus der Ursache,
 „weil sonst der Glanz ihrer Schönheit geschwächt
 „würde. Wahrhaftig, eine eben so große Toll-
 „heit, als wenn sie zu anderer Zeit durch aller-
 „ley künstliche Vübereyen selbst die Frucht im
 „Mutterleibe abzutreiben suchen, damit doch ja
 „nicht

„nicht die schöne glatte Fläche des Bauchs sich
 „runzle, oder durch die Last und durch die Ge-
 „burtswehen gewissermaßen zerlechte. So was
 „verdient unstreitig allgemeinen Abscheu und
 „Haß; den Menschen gerade bey seinem Entste-
 „hen, gerade zu der Zeit, da er gebildet und be-
 „lebt wird, unter den Händen der formenden
 „Natur zu tödten. Aber wie nahe gränzt's, wenn
 „man dem schon vollständigen, schon gebornen
 „Menschen, der nun schon unser Kind ist, die
 „Nahrung aus dem ihm eigenthümlichen und
 „gewohnten und bekannten Blute entzieht? D,
 „pflegt man zu sagen, wenn's nur ernährt wird
 „und lebt, so ist's ja gleichviel, durch wessen
 „Milch das geschieht. Aber warum hält denn
 „der, der so redet, wenn er ja für alles Natur-
 „gefühl so taub ist, warum hält ers denn nicht
 „auch für gleichviel, in welcher Frauen Leibe und
 „aus welcher ihrem Blute der Mensch gebildet
 „und zusammengewachsen sey? Ist's etwa darum
 „in den Brüsten nicht mehr das Blut, das es im
 „Mutterleibe war, weil's durch Luft und Wär-
 „me weiß geworden? Zeigt sich nicht auch hier-
 „in die Weisheit der Natur augenscheinlich,
 „daß, nachdem jenes schöpferische Blut tief im
 „Innern den ganzen menschlichen Körper gebil-
 „det hat, es sich nun bey Annäherung der Ge-
 „burt oberwärts hinaufzieht, sich zur Pflege des
 „jungen

„jungen Lebens einfindet, und dem neugebornen
 „Menschen schon bekannte, gewohnte Nahrung
 „darbeut? Daher hat man nicht ohne Grund
 „immer geglaubt, daß, so wie die Kraft und
 „Natur des Samens Einfluß habe auf gleich-
 „mäßige Bildung des Körpers und der Seele,
 „eben so zu eben dem Zwecke auch die Eigenschaft
 „der Milch sehr viel beytrage. Eine Bemerkung,
 „die nicht nur bey Menschen, sondern auch
 „bey Thieren, zutrifft. Denn man lasse einmal
 „junge Böcke von Schafen, oder Lämmer von
 „Ziegen säugen, und man wird finden, daß bey
 „diesen die Wolle spröder, bey jenen die Haare
 „zärter werden. Selbst bey Bäumen und Feld-
 „früchten hat auf die Verschlechterung oder
 „Verbesserung ihrer innern Beschaffenheit das
 „Wasser und der Boden, die sie nähren, gemei-
 „niglich mehr Einfluß, als der Samen selbst,
 „und oft sieht man einen frohen lachenden Baum
 „nach gescheneher Verpflanzung bey dem Saft eines
 „schlechtern Bodens verdorren.

„Bey Gott! Was hat man also für Ursa-
 „chen, den Adel eines ebengebornen Menschen,
 „und seine mit so schönen Anlagen ausgerüstete
 „Seele und Körper durch eine fremde, völlig un-
 „gleichartige Nahrung, mit der Milch einer ganz
 „andern Frau zu verhungern — zumal, wenn
 „die gebrauchte Amme eine Sklavinn ist, oder
 „doch

„doch von slavischer Gesinnung; wenn sie, wie's
 „gemeiniglich der Fall ist, von einer fremden
 „barbarischen Nation, wenn sie boshaft, unge-
 „stalt, unzüchtig, dem Trunk ergeben ist? Denn
 „mehrentheils nimmt man ohne Unterschied die
 „erste beste, die gerade zu der Zeit stillt. Wol-
 „len wir denn unser Kind von einer verderblichen
 „Seuche anstecken, und es aus dem garstigen
 „Körper und Geist Leben und Odem in seinen
 „Körper und Geist hineinziehen lassen? Wahr-
 „haftig, ich errathe, da steckt's, warum wir,
 „zu unserer Verwunderung, so oft eines feu-
 „schen Weibes Kind seinen Aeltern weder an Kör-
 „per, noch Geist, im geringsten ähnlich finden.
 „Sehr passend und weise hat daher unser Virgil
 „bey Nachbildung folgender Verse Homers

Ha, dein Vater war nicht Held Pelaeus, der
 Rosse Bezähmer,
 Thetis nicht Mutter dir. Dich gebahren die
 bläulichen Wogen,
 Dich die jähen Klippen, weil unerweichlich
 dein Herz ist.

„nicht bloß die Geburt, wie sein Original, son-
 „dern auch die Aufzähgung rauh und wild seyn
 „lassen; denn er setzt aus sich selbst noch diesen
 „Zug hinzu:

— Hyrcanische Tiger reichten die Brust dir,

„weil

„weil nämlich zum Bekleiden eines gewissen Charakters außerordentlich viel auf den Charakter der säugenden Personen und auf die Natur der Milch ankommt.“

Doch ich gehe nun zu andern Fehlern, die in der Erziehung begangen werden, über, und hierunter rechne ich Weichlichkeit, Unmäßigkeit und Mangel an gehöriger Leibesübung.

Schon oben fand ich Gelegenheit, einiges Wenige über die weichliche Erziehung zu sagen. Ich werde also nur noch dasjenige hinzufügen, was als Mittel dienen kann, diesen Fehler anschaulicher zu machen und ihn hinwegzuräumen.

Je früher der Mensch seine Gliedmaßen gebrauchen kann, je früher erhalten sie Stärke und Kraft. Das Wickeln der Kinder ist daher nie anzurathen; denn es bleibt immer schädlich, und besonders für ein solches Kind, das Leibesstärke und Festigkeit, wegen seines Standes, zu dem man es erziehen will, in einer größern Portion, als andere, gebraucht. Kinder, die gewickelt werden, können ihre Gliedmaßen nie brauchen.

Man muß daher gleich von Jugend auf Sorge tragen, daß die Kräfte des Kindes nicht geschwächt, sondern gestärkt werden. Auch wäre es zu wünschen, daß die Nahrung der Kinder so einfach als möglich werde. Statt verderbli-

cher

cher Leckereyen gebe man ihnen Früchte und Milch; dies sind ihnen die zuträglichsten Speisen, und kaltes Wasser das dienlichste Getränk. Schädlich aber und weichlich machend sind ihnen alle stark nährenden und gewürzten Speisen, alle higige und warme Getränke. Bey Brodt und Wasser sind Kinder gesünder, stärker und vergnügter, als bey den süßesten Leckerbissen. Eben so wenig zuträglich ist es, wenn man Kinder mit zu starken und wärmenden Kleidungsstücken verummeth; die Kleidung muß, wie im Sommer so im Winter, leicht seyn, der Kopf wenig oder gar nicht bedeckt, besonders des Nachts. Auch wird es gewiß von keinen schädlichen Folgen seyn, — mögen doch andere die Nase rümpfen und es bäurisch finden — wenn man Kinder zuweilen so gut im Regen als im Schnee barfuß herumlaufen läßt, weniger werden sie Schnupfen und Verkältungen auszustehen haben, als die vor dem Hauche jedes rauhen Lüftchens verwöhnten Weichlinge. Unsere Vorfahren tauchten die neugebornen Kinder in einen Fluß oder in kaltes Wasser, um zu erfahren, ob sie starke, ausdauernde Körper hätten, und der Vortheil, der ihnen daraus erwuchs, war der, daß sie das Rauhe ihres Aufenthaltes nicht fühlten, und jede Beschwerlichkeit, die selbst die Römer für so unerträglich hielten, leicht ertragen konnten. Ohne Gefahr könnten wir ihnen

C

auch

auch hierin nachahmen. Man bade die Kinder gleich nach dem Tage der Geburt in kaltem Wasser und fahre damit fort, und man wird sehen, daß es eins der wirksamsten Mittel ist, Kinder abzuhärten, sie gesund und stark zu machen. Besonders auch entwohne man sich der so weichlichen Gewohnheit, den Kindern zu weiche und sanfte Lager zuzubereiten. Vorzüglich ist es sehr anzuempfehlen für solche Väter, die ihre Kinder dem Militair widmen, lieber ihre Kinder auf Matrazen, einem Heu- oder Strohsack, als auf Betten schlafen zu lassen, und ihnen anstatt des Oberbettes wollene Decken zu geben. Doch zu diesen rede ich ja.

Locke sagt: die Kinder müssen hart liegen und lieber auf Matrazen, als auf Federbetten. Ein hartes Lager stärkt die Glieder, ein weiches schmelzt sie und löst den ganzen Körper auf, welches Schwäche verursacht und oft der Vorbote eines frühen Todes ist. Außer den Steinschmerzen, welche aus der allzuwarmen Einhüllung der Nieren zu entstehen pflegen, verursachen die weichen Federn noch viele andere Unbequemlichkeiten, und unter solchen eine, aus der alle übrigen entstehen, nämlich eine zarte und schwache Leibesbeschaffenheit. Ueberdies wird der, welcher gewohnt ist, hart zu liegen, nicht auf Reisen und bey andern Vorfällen, wo ihm Ruhe

Ruhe und Schlaf am nöthigsten sind, aus Mangel eines bequemen Lagers beide entbehren.

O! wann wird einmal der Zeitpunkt kommen, da man Belehrungen befolgt, oder durch Schaden weise wird! Denn schon lange hat man den Schaden, den weichliche Erziehung bey andern angerichtet hat, wahrgenommen, und doch scheint man nur dann erst damit zufrieden zu seyn, wenn man für seine Fehler erst selbst gebüßt hat.

Ich will aber gar nicht damit behaupten, daß bloß zu große Zärtlichkeit in der Erziehung einzig und allein die Ursache von verdorbenen und geschwächten Jünglingen und Männern ist: Nein, auch durch allzugroße Vernachlässigung werden viele Fehler angerichtet; auch diese will ich, so viel es mein Zweck erlaubt, aufzudecken suchen.

In den meisten Häusern wird entweder aus Mangel an Liebe und Empfindungen für häusliche Freuden, oder aus Mangel an gehörigen Kenntnissen, die Erziehung gänzlich vernachlässigt. Statt die Mittelstraße zwischen allzu ängstlicher Besorglichkeit und zu großer Vernachlässigung zu wählen, wählt man gerade und zwar nach Gründen, die man für sehr richtig hält, den letzten Weg; und der Hauptgrundsatz, worauf man diese Erziehung gründet, ist dieser: Man muß die Kinder nie in der Jugend fühlen lassen, daß

C 2

ihre

ihre Aeltern ihre Wächter sind, und sie nach ihren Handlungen richten. Denn sonst werden Kinder nie aus Liebe zum Guten, sondern mehr aus Furcht vor dem Bösen, Gutes thun. Sie werden kriechende furchtsame Geschöpfe werden, von denen sich selten einige Sachen von Wichtigkeit, woben es auf sie selbst ankommt, erwarten lassen. Ich bin gar nicht der Meynung, find' es auch gar nicht auf den Militairstand passend, Kinder auf eine ängstliche Art zu erziehen; denn es ist ausgemacht, daß Kinder sehr bald den Charakter und die Gefinnungen ihrer Aeltern studieren. Die Frau Mama darfs nur einigemal zeigen, daß die Thränen des kleinen Lieblings ihr Mitleid erregen; bald wird das Kind diese weiche Seite kennen lernen und selbige, so oft es nur Lust hat, benutzen. Es würde daher sehr gut seyn, wenn man Kinder oft, ohne daß sie es merkten, daß man auf ihre Handlungen Rücksicht nähme, sich selbst überlassen, handeln ließe. Sähe man sie fehlen, oder solche Handlungen begehen, welche der Gesundheit ihres Körpers nachtheilig werden könnten; so würde man gewiß am zweckmäßigsten handeln, wenn man solche Mittel anwendete, die die Kinder für natürliche Folge ansehen. Am allerunschicklichsten finde ich körperliche Strafen; doch davon werd' ich weiter unten ausführlicher zu reden Gelegenheit

heit

heit haben. Ich will jetzt nur bloß zeigen, in wie fern allzugroße Sorglosigkeit auf Seiten der Aeltern für Kinder von Nachtheil sey. Unter allzugroße Sorglosigkeit rechne ich die unumschränkte Freyheit, welche man den Kindern theils im Essen und Trinken, theils in Vergnügungen einräumt. In manchen Häusern ist die Gewohnheit, daß man Kindern, so oft und so viel sie verlangen, Speisen reicht. Gleich beym Erwachen stopft man mit aller Macht in das Kind hinein, und dies dauert, fast mehr ich sagen unaufhörlich, so lange fort, bis das Kind zu Bette geht. Ja ich selbst habe schon mehr als einmal gesehen, daß Kinder mit Brodt oder mit andern Essereyen im Bette eingeschlafen waren. Bey den Vornehmern vertreten Mäschereyen die Stelle des Brods; ob aber dieser Körper nach Maßgabe dessen, was er einnimmt, gehörig verdaut, dies ist wieder ein zu niedriges oder wenigstens ein zu unbedeutendes Geschäft. Ja, manche Aeltern haben sogar den Glauben, daß, wenn Kinder nicht den ganzen Tag essen, so sind sie nicht gesund, und ich glaube immer, daß dies die Folge von dem vielen Essen ist; denn nichts ist häufiger, als daß Kinder, die zu unmaßig essen und trinken, Krankheiten ausgesetzt sind, und so wie man sie in Ansehung des oben Erwähnten handeln läßt, so auch mit den Vergnügungen.

Jedes Vergnügen genießen sie, bis sie einen gewissen Ekel dafür empfinden. Sie verlieren mit dem Vergnügen ihre gewöhnliche Heiterkeit, und um diese wieder zu erlangen, wenden sie alle ihre Erfindungskraft an, und so verfallen sie von erlaubten Vergnügungen auf Ausschweifungen. Daher so viele unmäßige Jünglinge und Männer, und der Nachtheil ist nicht immer nur für sie von Erheblichkeit, sondern auch für unzählige andere, die mit ihnen in Geschäften stehen, oder von denen sie abhängen. Griechenland sank durch Unmäßigkeit von der höchsten Stufe des Glanzes, bis in den Abgrund der Dunkelheit. Deutsche und andere Nationen wurden bey ihrer sonstigen Macht durch Unmäßigkeit über den Haufen geworfen.

Der Offizier, sobald er ein Sklave der Unmäßigkeit ist, kann unmöglich seine ihm obliegenden Pflichten erfüllen. Nie kann sich sein Oberer auf ihn verlassen, nie kann er ihm auch nur den kleinsten Posten zur Vertheidigung und Beschützung anvertrauen. Es ist bekannt, und ich selbst hab' es mehr als ein Mal gesehen, daß beyhm Militair oft die kleinsten Fehler von den nachtheiligsten Folgen waren, ja, es können kleine Versehen, bey den reiflichsten und best durchdachten Planen, oft einzig und allein Ursache von dem übeln Ausgang einer Sache seyn; denn nur dann sind Ueberfälle, zum Beyspiel, möglich und
von

von den nachtheiligsten Folgen, wenn Erglosigkeit, eine Schwester der Unmäßigkeit, unter den Kriegern wohnt.

Wie sehr muß demnach der Staat wünschen und fordern, daß von niemanden weniger dieses Laster gekannt seyn mögte, als von Offizieren, nicht zu erwähnen, daß Unmäßigkeit jeder Art das Gedächtniß schwächt; und wie viel Vorzüge, wie viel Vortheile derjenige besitzt, der ein glückliches Gedächtniß hat, das darf ich wohl nicht erst in Erwägung bringen. Eigene Erfahrung wird es Manchen mehr als ein Mal gezeigt haben.

Mein Wunsch und der Wunsch jedes Pa- Auf Seiten
der Jüng-
trioten ist daher dieser, daß man Kinder nicht lange.

früh genug zu dieser schönen Tugend anführen könne. Man vergönne den Kindern Vergnügungen, besonders solche in freyer Luft; man lasse sie laufen, springen, klettern, sich bey Sonnenschein, Regen, Schnee und Wind, herum tummeln; man lasse sie einfache Kost sattfam genießen; man gewöhne sie so, daß sie, sobald man es will, auf alle diese Vergnügungen Verzicht thun können, und man setze ihnen Gränzen: denn Vergnügen ohne Gränzen ist Unmäßigkeit, und wer es einmal so weit gebracht hat, daß er selbst erlaubten Vergnügungen und Speisen entsagen kann, der wird gewiß über jedes nachtheilige Vergnügen, und wenn es auch noch so viel

Reize, noch so viel Annehmlichkeiten hat, leicht triumphiren können. Und welche herrliche Ausichten, welche süße Erwartungen kann sich dann das Vaterland von einem solchen neuen Weltbürger machen!

Aber nicht wahr, diese Sprache gefällt den reichen Vätern und Müttern nicht? Stolz auf ihr Vermögen, und eingebildet auf das, was sie einst ihren Kindern mitzugeben hoffen — halten sie es für thöricht, eingedenk ihres Ueberflusses, ihren Kindern etwas zu versagen. Nein, der junge Herr darf nur wollen, wünschen und begehren, und alles, alles ist bereit, seinen Befehlen und Wünschen zuvorzukommen. Um seinen Gaumen zu kugeln, und einen Fürsprecher an ihm bey dem gnädigen Herren Papa oder der gnädigen Frau Mama zu haben, bietet der Koch all' seine Erfindungskunst auf, durchblättert alle seine Kochbücher, und ein jeder anderer bemüht sich, ihm es nachzumachen, indem er auf der andern Seite alles zur Bequemlichkeit und Weichlichkeit des jungen gestrengen Herrn beyträgt. Gleich dem jungen Cyrus, als er an dem Hofe seines Großvaters Astyages war, umgeben ihn von allen Seiten Aufwand, Verschwendung, Pracht und Ueberfluß. Ueberall, wo er nur hinblickt, sieht er Weichlichkeit, und er ist zu wenig Cyrus, um all' diesen Lockspeisen zu widerstehen.

Als

Als verzärtelter Weichling wächst er auf, sich und Andern zur Last; denn wenn er auch ererbte Reichthümer und Rang besitzt, und dieß alles ihm eine ansehnliche Stelle, zu der er sich selbst unwürdig fühlt, verschafft, so vermögen doch alle seine Reichthümer nicht, den einmal geschwächten und stichen Körper wieder zu heilen. Gleich einem Schatten wankt oder schleicht er traurig aus einem Zirkel in den andern, ihm lächelt nicht der Frühling süße Düfte entgegen, ihm rauscht nicht der Bach unter dem frohen Gesang der Vögel dahin. Nicht für ihn werden aus fernen Gegenden die künstlichsten und theuersten Leckereyen verschrieben. Nur für Schmeichler ist seine Tafel gedeckt, denn er selbst vermag kaum, sie ohne Ekel anzusehen. Traurig sind für ihn die Vorboten des Winters. Unbequemlichkeiten und Beschwerden; die der gesunde, starke, nicht entnerote Körper kaum fühlt, sind des Tages, und auch dann, wenn er auf weichen Federn ruhet, seine beständigen Peiniger. Ein einziges raubes Lüftchen weht ihn an, und in der Blüthe seines Lebens fällt er, gleich einem von Alter entnervten Greise, dahin.

Nicht wahr, ihr zärtlichen Aeltern, diese Sprache gefällt euch noch weniger, ist euren Ohren der traurigste Mistton? Und doch ist sie wahr, doch kommt sie aus gutgemeyntem Herzen. D

möchte sie wieder zu Herzen gehen, möchtet ihr endlich einmal aufhören, so grausam zu seyn, eure Kinder selbst unglücklich zu machen, indem ihr sie glücklich zu machen wähnt! Diese Pflicht seyb ihr euch, euren Kindern und dem Vaterlande schuldig. Indem ihr sie verlegt, so verlegt ihr auch alle Gesetze, alle Pflichten der Menschheit.

Das Vaterland bedarf zu seiner Vertheidigung keine ausgezehreten, siechen und entnerzten Weichlinge; es fodert, und das mit Recht, auch um eures Besten willen, Männer, die standhaft und unerschütterlich stehen. Solch ein Fels im Ungewitter war Friedrich der Große, unser König, Schwerin, Keith, Winterfeld, Seidlitz, Zieten und andere mehr. Unsterblich, wie ihre Thaten, sind ihre Namen unserm Gedächtniß. Würdig, ihrem Ablersfuge nachzuklimmen, erzieht eure Kinder.

Doch nicht euch allein, ihr Aeltern, gebührt der Vorwurf, wenn eure Kinder, die sich dem Militär gewidmet, ihrem Stande wenig Ehre machen; viel, sehr viel, ja oft alles, liegt an ihnen selbst.

Mancher Jüngling sieht den Offizierstand als einen Freiheitsbrief an, durch welchen er berechtigt ist, der Zügellosigkeit Thür und Thor zu öff-

öffnen. Ja er verbindet oft mit diesem Stande Kenntnisse von Ausschweifungen aller Art. Statt seinen Verstand durch nützliche Kenntnisse zu bereichern, und seinen Körper für die Zukunft vorzubereiten und zu stärken, geht man, sobald man seinen Dienst verrichtet hat, in Gesellschaft, spielt, ißt und trinkt, ohne auf seine Einkünfte Rücksicht zu nehmen; und bieten sich dann nicht Gelegenheiten genug dar, der Unmäßigkeit und Zügellosigkeit den Zügel schießen zu lassen, so verläßt man mit Unwillen diesen weniger verderbten Zirkel, sucht und wählt so lange, bis man ihn endlich, zur größten Freude, glücklich gefunden hat, und nun trinkt der Diener der Wollust mit großen Zügen aus dem Becher seiner Göttinn; lodernde Opfer werden der Venus und dem Bacchus gebracht. Ehre, Vermögen, Gesundheit, Leben und alles sind in seinen Augen nichtsbedeutende Kleinigkeiten; an Seele und Körper wird er endlich das Opfer seiner eigenen Ausschweifungen, und lauter Triumph! wenn er nicht mit sich noch Andere unglücklich macht; doch dies ist leider kein seltenes Phänomen. Fehlt es ihm an unzünftigen, feilen Weibspersonen, so verfällt er oft noch in ein größeres Laster, welches hauptsächlich der Müßiggang erzeugt, und dies ist die — Onanie. Auf nichts sollte man mit mehr Genauigkeit wachen, als auf dieses Laster, weil
man

man weiß, daß ein Mensch weit leichter von jedem andern, als von diesem, geheilt werden kann, und weil es von den entsetzlichen Folgen stets begleitet wird. Die Kennzeichen von diesem Laster sind fast immer sehr deutlich wahrzunehmen. Solche Menschen haben gewöhnlich eine blasse Gesichtsfarbe, schüchterne, herumirrende Augen, Abwesenheit der Gedanken, Unvermögen, sich irgend einer Sache mit Eifer anzunehmen, Hang zur Unthätigkeit und gedankenloser Stille, Trägheit, und Ungelenksamkeit aller Glieder, einen schwankenden und unstäten Gang, und in allem Mangel an jugendlicher Kraft. Besonders ist das stille, einsame, unmittheilende Leben etwas sehr Charakteristisches aller Selbstschwächer. Wenn man einen jungen Menschen auf diesem Lasterwege antrifft, so wäre sehr zu rathen, daß man ihm unverzüglich von einem Arzte, zu welchem er das meiste Zutrauen hat, die schrecklichen Folgen vorstellen, und ihn dann dasjenige lesen ließe, was Tissot, Salzmann, Rousseau und andere darüber geschrieben haben; man wende alle die Mittel und Arzneien an, welche ersterer vorgeschlagen hat. Verstattet es aber die Umstände und sein Vermögen, so lasse man ihn heirathen.

Wie unzählich sind aber nicht auch die Ausschweifungen, die von jungen Leuten auf der Jagd begangen werden? Ganze Tage und Nächte schwärmt

schwärmt man herum, und thut sich Gewalt an, seine Gesundheit über den Haufen zu werfen. Zwar gehört dies Vergnügen von jeher unter diejenigen, welche die kriegerischsten Nationen liebten; z. B. die alten Deutschen brachten ihre meiste Zeit, wenn sie mit Andern Friebe hatten, auf der Jagd zu; allein bey ihnen war es nicht Mittel, den Körper zu schwächen, sondern ihn vielmehr zu stärken, und Uebungen in den Waffen zu erhalten. Daher hatte auch derjenige, welcher die meisten Auerochsen erlegte, die Ehre, daß man aus den Hörnern derselben in öffentlichen Gesellschaften trank. Allein bey uns liegt dies keinesweges zum Grunde, sondern wir brauchen sie als ein Mittel, unsern Begierden ungestört den Zügel schießen zu lassen; und die Folgen von diesem allen sind höchst traurig. Ausschweifungen, sie mögen den Namen haben, wie sie nur wollen, schwächen den Körper, und stimmen die Seelenkräfte herunter. Ein Mensch, der den Ausschweifungen ergeben ist, kann schlechterdings kein guter Soldat seyn. Griechen, Römer und Deutsche blieben nur so lange ihren Feinden unüberwindlich, als sie unbekannt mit Unmäßigkeit, Schwelgerey, Weichlichkeit und andern Lastern waren. Man lese die Geschichte dieser Völker nach, und überzeuge sich selbst, ob diese nicht immer den Untergang der blühendsten Nationen beför-

beförderlen. Denn wenn Laster den Körper schwächen und die Seelenkräfte herabstimmen, so muß nothwendig Weichlichkeit und Unbrauchbarkeit erzeugt werden.

O wie mancher, der kaum seine Laufbahn anfang zu betreten, fühlt schon seine Kräfte erschlassend! sehnlich wünscht er, alle Laster, wodurch er sein ganzes Leben vergiftet und gebrandmarkt hat, aus seinem Gedächtnisse hinwegwischen zu können. Jede unangenehme, folternde Empfindung seines kranken und siechen Körpers erniedrigt ihn vor sich selbst, und macht ihn des Standes unwerth, den er mit so viel Stolz zu bekleiden hoffte. Fürchterlicher als der Gedanke des Todes, ist ihm der, seinen siechen Körper, wenn's die Pflicht des Vaterlandes heischt, mit sich als eine Last herumzuschleppen, da, wo nicht weiche Betten, nicht schwelgerische Gastmähler, nicht feile Dirnen seiner warten.

Und dies sind die Folgen der Verhärtelung, Weichlichkeit, Ausschweifung und aller Laster, die theils durch die Erziehung bestärkt, theils durch Gesellschaften und eignen Hang unvermeidlich sind. Wie sah man unter Helden Weichlinge, und wenn sie es waren, so war es mehr Zufall als natürliche Folge, daß sie in Eroberungen, in Siegen und Gesechten den Kranz des Siegers erran-

errangen. Nicht selten ist Gefahr und Verderben fürs Ganze, und ein trauriges Ende für den Weichling selbst, das gewissste und sicherste Loos.

Doch, es ist nicht genug, bloß Fehler aufzudecken, nein, wenn es Ernst ist, seine Mitmenschen glücklicher zu sehen, und dem Vaterlande wahre Dienste zu leisten, der muß auch die Mittel zeigen, wodurch der gemachte Schaden wieder geheilt werden kann. Es ist nicht genug, daß der Arzt dem Patienten sagt: du bist krank; nicht genug, wenn er ihm auch die Ursache seiner Krankheit, nebst allen schrecklichen Folgen zu bestimmen weiß; nein, er muß solche Mittel zeigen, wodurch der Kranke, wenn er sie anders gebrauchen will, geheilt werden kann. Und welcher Kranke wünscht nicht geheilt zu werden? Auch meine Absicht ist es nicht, bloß bey den Fehlern und ihren Folgen stehen zu bleiben, sondern so viel ich kann, und so weit ich mich durch eigene gemachte Erfahrung berechtigt fühle, will ich gern dazu beytragen, meine Brüder, wenn irgend noch Mittel anwendbar sind, wieder zu heilen, und ich schmeichle mir mit der süßen Hoffnung, daß ein jeder, der das Unangenehme seiner Lage fühlt, mit Freuden diese Mittel erwartet, und sie anwenden wird.

Es

Verbesserung eines schwachen und siechen Körpers.

Es ist also die Frage: wie verbessert man einen schwachen und siechen Körper?

Meine Antwort ist: Man vermeide, (so schwer es auch ist, der Gewohnheit zu entsagen, so viel Kampf es auch kostet, voll brennendem Durstes an einer Quelle sitzen, und sich des Trinkens enthalten) man vermeide, sag' ich, alle diejenigen Fehler, die ich oben als Ursache eines schwachen und siechen Körpers anführte. Wer einen Teich austrocknen will, muß nicht nur das darin befindliche Wasser ableiten, sondern er muß auch die Quelle verstopfen, durch welche das Wasser in selbigen eindringt; denn eins ohne das andere, ist Mühe ohne guten Erfolg. Jede Krankheit, Ausschweifung oder sonst etwas anders mag davon die Ursache gewesen seyn, kann nur dann durch die geschickte Hand eines Arztes wieder geheilt werden, wenn der Patient alles das unterläßt, was diese Krankheit bewirkte. Thut er dies nicht, so ist die Kunst jedes Arztes, so wie der Gebrauch seiner besten Arzneyen, vergebens und ohne den geringsten guten Erfolg. Geh' ich also die Mittel, den siechen und schwachen Körper zu heilen, vorschlage, (doch in diesem Falle bedarf man eines Arztes, der den menschlichen Körper studiert hat) ist mein Rath dieser: Man verstopfe alle die unreinen Quellen, wodurch man ihn bekam. Es bedarf nur einer kleinen

nen Entfagung, nur eines Widerstandes auf kurze Zeit; denn der Mensch kann alles, wenn er nur will. Epiktet, ein stoischer Weltweiser, sagt: „Wir sind die Herren unserer Meynungen, unserer Neigungen, unserer Begierden und unserer Abneigungen; mit Einem Worte, aller unserer Handlungen.“ *) Sind wir doch oft stolz auf Rang, Geburt und Vermögen, welches doch Eachen sind, die ganz außer uns sind und um deren willen uns der Weise nicht minder und nicht mehr schätzt. Warum sollten wir nicht auch mit allem Eifer daran arbeiten, uns solche Verdienste zu verschaffen, die uns bey Rechtschaffenen Ehre, und bey unserm eigenen Herzen Beyfall und Zufriedenheit bewirken!

Die vollkommenste Tugend, so wie das schwärzeste Laster, können nie auf einmal erlangt werden. Um ein schrecklicher Bösewicht zu seyn, muß man zuerst ein kleiner, und um ein Engel zu seyn, muß man erst Mensch werden. Eben so unmöglich ist es freylich auch, daß man von der höchsten Stufe, ohne die andern zu berühren, gleich-

*) Epiktet, ein stoischer Weltweise, lebte als Heide im zweiten Jahrhundert nach Christi Geburt, und hat uns ein Handbuch der Sittenlehre hinterlassen.

gleichsam durch einen Sprung, wieder auf die niedrigste erscheinen kann. Ich verlange daher keinesweges, so sehr ich es auch um des Vaterlandes Besten wünschte, daß man auf einmal jeder unerlaubten Begierde Schranken setzen solle; sondern man solle nur den Vorsatz haben, und anfangen, ihn ins Werk zu setzen; denn eben so leicht, wie es einem würde, der Aussehwweifung — um den Körper zu vernichten — Thür und Thor zu öffnen, eben so leicht würde es einem auch werden, dieser Sirene — um den Körper zu erhalten — den Rücken zu kehren. O, wie herrlich lohnt dann dieser rühmliche Triumph! Das Vaterland, in solchen Männern eine neue Stütze erblickend, öffnet mit Freuden den Vorhang der Zukunft. Die Stimme des Kriegs ertönt von Osten nach Westen, von Süden nach Norden. Ganze Völker und Nationen erbeben; nur ihr Vaterland blickt mit Seelenruhe diesem alles verzehrenden Ungeheuer entgegen; denn sie, seine Helden, sind Männer, nicht mehr hinwelfende Weichlinge, die vor dem bloßen Schatten des Krieges zurückbeben; sie sind Männer, die mit festem, unerschütterlichem Muth, so wie Theseus dem Minotaurus im Labyrinth, jeder Gefahr mit erhabenem Stolz muthig die Stirne bieten; ihnen verdankt das Vaterland Freiheit, Ruhe und Eigenthumsgenuß, und wenn auch nicht

mar.

marmorne Denkmäler sie und ihre Thaten verewigen, so blüht ihnen doch in jedes Patrioten Brust ein unauslöschliches Denkmal auf, und Jahrbücher verkündigen von Jahrhundert zu Jahrhundert, von Pol zu Pol den spätesten Nachkommen ihre Thaten.

Doch, ich verlasse mit Freuden diese Scene, indem ich mir vorstelle, daß meine Schrift von solchen Männern gelesen wird, die sich, ihre Pflichten und ihr Vaterland kennen und lieben; die aus wahrem Begriffe von Ehre die Laufbahn, welche Helden alter und neuer Zeiten betraten, mit gleichem Ruhm zu betreten wünschen, und keine größere Pflicht kennen, als in sich selbst die Vertheidiger ihres Vaterlandes zu erblicken. Freudig verlaßt ich diese Scene, um ihnen nun auch die Vortheile eines gesunden und robusten Körpers zu schildern.

Zweite Abtheilung.

Von einem gesunden und robusten Körper.

Ein Jüngling oder ein Mann mit einem gesunden und robusten Körper, ist das schönste Meisterstück in der Natur; er gleicht einer ehrwürdigen Eiche, die jedem Sturm Trotz bietet, und mit ihren starken Zweigen auch die schützt, die rings um sie versammelt sind und ihre noch schwankenden Wipfel furchtsam emporheben. Vergebens verdoppelt der wütende Sturm seine Kraft, sie, gleich zerbrechlichem Glase, zu zertrümmern, und von ihrem Fall den ganzen Wald ertönen zu machen; heulend kehrt er zurück, mit umsonst verschwendeter Kraft. So der Mann oder der Jüngling mit einem starken und robusten Körper. Auch er ist der Schutz seiner schwachen Brüder. Tausend Gefahren lagern sich um ihn her, blinkende Schwerter schweben über seinem Haupte; aber, entwaffnet von seiner männlichen Rechten, durchbohren sie die eigene Brust derer, die sie führten.

Geschaffen-
heit eines
gesunden
u. robusten
Körpers.

Sein Blick ist feurig und groß. Schon dieser allein reicht hin, den Feind zurückzuschrecken, und die ihm anvertrauten Schaaren zur Tapfer-

pfer.

pferkeit anzufeuern. Auf seinen Wangen glänzt ein nicht durch Kunst geschaffenes Roth, glänzt Gesundheit, die selbst dem gefräßigen Zahne der alles verzehrenden Zeit Trost zu bieten scheint. Sein Gang ist fest, nicht schwankend, wie vom Winde bewegt, nicht zitternd, schleichend oder matt. Nicht Kälte, Hitze und andere Unannehmlichkeiten der Jahreszeit sind für ihn unertragbar und unausstehlich; denn schon in seiner frühen Jugend lernte er diese Unannehmlichkeiten bekämpfen.

Jetzt winkt sein Vaterland, bedroht von Feinden, und gehorsam diesem Winke, eilt er, als ruft' es ihm zu Freudenfesten, eine jede seiner Pflichten zu erfüllen. Muthig und unerschrocken blickt er dem Tode in die Augen. Seine Seele kennt nicht Furcht, nicht Zaghaftigkeit, die Folgen eines kranken und schwachen Körpers. Nie verläßt er seinen ihm anvertrauten Posten; nie kehrt er dem Feinde den Rücken, ohne ihm dadurch Vortheile abzugewinnen, und so bekämpft er die größten Schwierigkeiten, vor welchen Tausende zurückbeben, und welche schwache und sieche Jünglinge nicht zur Hälfte auszuhalten vermögen. Alle diese Vortheile hat er seinem gesunden und robusten Körper zu verdanken. Montagne sagt: „Die Gesundheit ist eine vortreffliche Sache. Ohne sie ist das Leben eine Last; Wissen-

D 3

schaf.

„schaften und Tugenden verdunkeln sich ohne sie
„und verschwinden.“

Wie ein ge-
sunder und
robuster
Krieger zu
erhalten ist.

Wer sich den Waffen widmet, muß dieses
schätzbare Gut besonders zu erhalten suchen; denn
dauerhafte und starke Gesundheit kündigt gemei-
niglich die Kraft der Seele an.

Um sie also zu erhalten, thue man auf
alle Ausschweifungen Verzicht; denn
jede Ausschweifung spannt die Seelen- und Kör-
perkräfte zu sehr an, und es ist satksam erwiesen,
daß auf Anspannung Erschlaffung erfolgt.
Mancher Körper kann freylich wohl eine lange
Zeit Ausschweifungen ertragen, ohne Abnahme
seiner Kräfte zu verspüren; aber ist ein Gift, das
langsam wirkt, weniger tödtend als das, was so-
gleich seine Kraft zeigt? Ich glaube, so wie ein
öffentlicher Feind leichter zu besiegen ist, als ein
geheimer, eben so ist das Gift und die Ausschwei-
fung, welche nach und nach tödten, gefährlicher,
als wenn man gleich auf der That die Wirkung
davon wahrnimmt.

Man hüte sich demnach, nicht stolz auf die
Stärke und Unüberwindlichkeit seines Körpers
zu seyn, und glaube ja nicht, daß er allen den
Folgen, die die Ausschweifung in ihrer Beglei-
tung hat, Troß bieten könne. Auch die stärkste
Eiche, der bey dem ersten und zweiten Streich kaum
die Blätter zittern, kann zu Boden gestreckt wer-
den,

den, wenn der, der die Art führt, seine Streiche verdoppelt.

Man genieße ferner jedes Vergnügen, und wenn es auch das erlaubteste ist, mit Mäßigung. Die Mäßigung ist eine Tochter der Weisheit. Wer sie besitzt, und seinen Begierden Gränzen zu setzen weiß, der macht sich zum unüberwindlichen Helden. Von ihm kann das Vaterland nicht fürchten, daß es je Besiegungen geben könnte, ihn zu gewinnen. Fürchten kann es nicht von ihm, daß er durch Tollkühnheit sich und die ihm anvertrauten Krieger zu Grunde richten werde; auch nicht, daß jede List eines Feindes ihn, indem er sich der Freude ergiebt, auf seinem Posten zu überraschen fähig seyn wird.

Karl der Zwölfte hatte sich so gewöhnt, daß er auf einer Bärenhaut, auf ein paar Schütten Stroh recht gut und ruhig schlafen konnte, und jede Beschwerlichkeit des gemeinsten Soldaten ertrug. Und wie weit es Friedrich der Große hierin brachte, darf ich nicht erst anführen, denn seine Geschichte ist noch zu neu, und allgemein bekannt.

Aber auch dies gehört zur Erhaltung eines gesunden und robusten Körpers, daß man nämlich die Kräfte des Körpers durch Ruhe und Gemächlichkeit nicht erschaffen läßt. Enkurgs Ge-
sege, die er den Spartanern gab, beweisen, wie

sehr man auch schon zu den ältesten Zeiten darauf sah; die Krieger und Vertheidiger des Vaterlandes gesund und stark zu machen. Seinen Gesetzen gemäß, durften die spartanischen Männer weder köstlich noch künstlich zubereitete Speisen essen. Von ihrer Kindheit an mußten sie schon allerley Leibesübungen vornehmen; denn sie sollten lauter Männer von untadelhafter Lebensart, und unüberwindliche Krieger werden. Von ihrem siebenten Jahre an mußten sie barfuß gehen, und die Haare wurden ihnen abgeschoren. Bald mußten sie mit einander nackend fechten, bald steile Anhöhen hinan klettern; bald mit Wurfspeeren, bald mit Wurfscheiben sich im Werfen üben. Die Römer und Deutschen hatten ebenfalls bey der militärischen Erziehung Abhärtung in der Jugend zum Grunde, und große Thaten und Siege waren immer die Folgen dieser guten Absichten und Gebräuche.

Fern von jedem unter uns sey auch jede verzärtelnde Ruhe und Behaglichkeit; fern alles, was den männlichen Körper weibisch und weichlich macht! — Nie müsse man eine Gelegenheit unbenutzt lassen, wo man seinen Körper zu künftigen großen Thaten vorbereiten kann.

Wie müssen
Söhne vom
dritten bis
vierzehnten
oder sechs-
Es wäre zu wünschen, daß Söhne vom dritten bis vierzehnten oder sechszehnten Jahre so erzogen würden, wie im Dessauischen Philantropin.

In

In einem Briefe der Theano, eines griechischen zehnten
 Frauenzimmers von der Sekte des Pythagoras, Jahre erzogen werden?
 an Eubole, den uns Diogenes Laertius aufbehalten hat, und welcher verdiente mitgetheilt zu werden, finde ich folgende Stelle besonders beyspielsvoll. Sie sagt nämlich am Ende: „Die Kinder
 „müssen nicht erzogen werden, um Kinder zu
 „bleiben, sondern um Männer zu werden; daher
 „nähre und erziehe sie hart, und nicht zärtlich,
 „daß sie Hunger und Durst, Kälte und Hitze ertragen können.“

Ob dieses auch bey unsern Söhnen, die wir dem Militär widmen wollen, anzuwenden ist? Dies glaube ich schon satzsam erwiesen zu haben, und dieser Stand nebst den damit verbundenen Beschwerden, beweist es auch von selbst.

Man erziehe also, nach dem Muster des Dessauischen Philantropins, die Söhne vom dritten bis vierzehnten oder sechszehnten Jahre so, wie ich schon oben gesagt habe,

- 1) daß sie abgehärtet werden, das heißt: man lasse sie auf keinen Unterbetten, sondern auf Stroh und Matratzen, und zwar nicht in eingeheizten Zimmern schlafen. Man setze sie zu jeder Zeit der freyen Luft aus. Man gebe ihnen einfache Kost, nicht Leckerbissen; auch hüte man sie, daß sie nicht Neigung zum

Wein oder zu andern hitzigen Getränken bekommen. Die griechischen Athleten hielten eine genaue Diät und gelangten dadurch zu einer außerordentlichen Leibesstärke. Man lasse sie heben, tragen, und gewisse Gefahren bekämpfen. Man gewöhne sie, daß sie ihrem Körper selbst das Bedürfniß auf einige Zeit versagen lernen. Sie müssen Hunger, Durst, Kälte, Hitze, Ermüdung und Wachen ertragen lernen, u. dergl. m.

2) daß sie die Glieder ihres Körpers gebrauchen lernen. Man lasse die Söhne laufen, springen, klettern, ringen, heben, tragen, tanzen, nach dem Ziele schießen, u. d. gl. Es versteht sich von selbst, daß bey allen diesen Uebungen auch eine gewisse Behutsamkeit erfordert wird, denn sonst wären dieses Vorschläge und Anweisungen, wie Kinder am leichtesten Hals und Beine zerbrechen lernen könnten; und dies ist unsre Absicht nicht, sondern wir wollen durch diese Uebungen den jungen Mann zu seinem künftigen Stande würdig vorbereiten.

Ich lasse mich hier nicht weiter ein, als den Nutzen an den Fingern herzuerzählen, der aus diesen jugendlichen Uebungen erwächst; wer es nicht selbst einzusehen fähig ist, oder es nicht einsehen will, der lese, was Rousseau, Basedow, Campe,

Campe, Salzmann und andere würdige Erzieher hierüber gesagt haben. Weiter unten werde ich eine kleine Uebersicht davon mittheilen.

Auch die ärmsten Aeltern haben Gelegenheit, ihre Kinder in dieser Art zum Militärstand vorzubereiten, — und fast möchte ich sagen, daß es bey ihnen noch leichter zu bewerkstelligen sey, als bey den reichern. Ihre Dürftigkeit giebt ihnen schon von selbst Gelegenheit, ihre Kinder abzuhärten. Leckereyen und andere Verzártelungen, die von den Reichen bekämpft werden müssen — und oft durch einmalige Gewöhnung und Genießung, auch aus Vorurtheilen schwer zu bekämpfen sind — fallen bey ihnen ganz weg. Sie selbst müssen sich mit einfacher, geringer Kost begnügen, ihre Kinder werden also gleichsam durch ihr eigenes Beyspiel von Jugend auf an nichts Leckeres gewöhnt; sie werden also gleichsam dietetisch geboren.

Was die körperliche Bewegung betrifft, so sollte ich glauben, daß es ihnen so wenig, als den Reichsten, an Gelegenheiten fehlen könnte.

Es wird hiebey festgesetzt, daß der Jüngling im funfzehnten oder sechszehnten Jahre unter ein Regiment kömmt, um meinen Vorschlag anwendbar zu finden. Viele Jünglinge kommen unter ein Regiment, ohne oft kaum einen Theil von denjenigen Eigenschaften zu besitzen, welche

Was auch die ärmsten Aeltern hie bey thun können.

Was das Regiment, unter welches ein Jüngling kömmt, in Ansehung seiner körperlichen Ausbildung thun sollte.

ihr Stand schlechterdings erforderlich macht. Entweder sie sind Weichlinge, oder sie sind reich an Kräften des Körpers — wissen sie aber nicht anzuwenden — und herzlich arm an Geistesfähigkeiten.

Es ist also die Frage: Was muß das Regiment in Ansehung der Körperbildung bey einem Jünglinge beytragen? Die Antwort hierauf ist folgende: Es muß ihn für das Regiment, für die Armee, oder, welches einerley ist, für seinen Stand brauchbar zu machen suchen, oder es muß keine andern Jünglinge, als solche, die zu ihrem Stande würdig vorbereitet sind, aufnehmen. Doch letzteres würde in aller Rücksicht schwerer auszuüben seyn, als ersteres, oder man müßte, wie bey den spartanischen Völkern, erst gewisse Probeübungen vorausgehen lassen. Daß dieses freylich von großem Nutzen seyn könnte, wird niemand läugnen — doch so lange, bis diese Hoffnung zur Wirklichkeit gedeiht, müssen wir ersteres bewirken.

Was ich daher schon oben von Abhärtung des Körpers und gehörigem Gebrauch der Glieder gesagt habe, müßte auch bey einem Regimente in Ausübung gebracht werden, und zwar aus folgenden Gründen:

1) Weil die meisten Junker nicht so erzogen werden, und

2) weil

2) weil es Erfordernisse sind, die beym Militär großen Nutzen haben.

Die meisten Krankheiten im Felde, die bey der Armee oft mehr Verwüstungen anrichten, als der mächtigste Feind und ein Regen von Kugeln, würden weniger zu fürchten seyn, wenn alle Offiziere und Soldaten ihren Körper gewöhnt hätten, Frost und Hitze, ungestüme, kalte Witterung, Hunger, Durst, Märsche u. dergl. zu ertragen.

Die Ruhr, die meist eine Folge der Erkältung ist und so viele Menschen hinwegrafft, kann von dem nicht gefürchtet werden, der sich an abwechselnder Witterung gewöhnt hat. Viele Menschen werden von der Zugluft ohnmächtig, und viele können sich, selbst wenn sie erhitzt sind, derselben aussetzen, ohne die geringsten nachtheiligen Folgen davon zu erwarten.

Eben so vortheilhaft ist es auch, wenn man die Junker unterweist, ihre Glieder gehörig brauchen zu lernen. Das, was ich schon oben davon gesagt habe, gehört auch hieher. Es wäre sehr zu wünschen, daß man, wie andere Völker, solche Spiele anordnere, die für die militärische Jugend zweckmäßig wären. Mancher Jüngling würde dadurch von Ausschweifungen, welche die Kräfte des Körpers und die Fähigkeiten der Seele zerstören, abgezogen werden.

Der

Der deutschen Jugend ihr Spiel war ein Tanz zwischen den Spizen aufgesteckter Degen und Pfriemen, oder Spießen. Wer so die geschicktesten Wendungen zu machen, und einen gewissen Anstand zu beobachten verstand, ärndtete, statt aller Belohnung, den Beyfall und das Vergnügen der Zuschauer. So erzogen, wuchs das Kind zum starken, brauchbaren Jünglinge auf, werth der Ehre, vom Vater in die Versammlung des Volks eingeführt, und durch Anlegung der Waffen zum Mitgliede des Staats erklärt zu werden.

Die Griechen hatten besonders ihre heiligen Spiele, die eigentlich einzig und allein darum mit so vieler Feyerlichkeit begangen wurden, damit sie auf Seiten der Jünglinge Anstrengung und Eifer erwecken sollten; die olympischen zeichneten sich vor allen andern aus. Zu diesen Spielen versammelten sich, aus ganz Griechenland, die stärksten und geübtesten Fechter; einer suchte den andern im Wettlauf, im Ringen und verglichen Gefechten mehr, zu übertreffen. Wer den Sieg erhielt bekam einen Kranz von Delzweigen, und wurde mit einer Menge Ehrenbezeugungen überhäuft, und jedermann pries ihn und die Seinigen glücklich.

Diese Spiele feuerten die Griechen nicht nur zur Tapferkeit und Ruhmbegierde an, sondern
ver-

verbunden sie auch fester unter einander, zum gemeinschaftlichen Besten Aller. Auch die Römer hatten, wie die Griechen, ihre Fechter, Spiele und öffentlichen Häuser, die man *Gymnasia* nannte, wo sie die Kräfte ihres Körpers üben konnten.

Auch wir könnten mit größtem Vortheile ihnen nachzuahmen suchen. So ist zum Beispiel eine Übung, in beiden Armen gleiche Stärke zu erhalten, in tausend Fällen nützlich. Ferner wäre, so wie in Berlin im Cadettenhause, das Exerciren mit leichtem Gewehre, Marschiren, Anhöhensteigen und Spazierengehen, wobey die Naturkenntniß und die Feldmesskunst getrieben werden könnten, von großem Nutzen.

Nichts ist leichter, als einen jungen Menschen, der aller Eindrücke fähig ist — besonders wenn er noch wenig Menschenkenntniß hat — zu verführen und zu verderben. Am allerleichtesten ist dieses bey den Junkern eines Regiments möglich — leider! gewiß. Fern von aller Aufsicht, haben sie selten andere Gesellschaft, als ihres gleichen, oder überhaupt Soldaten. Man beieifert sich, um ihre Mutterpfennige zu gewinnen, ihnen zu jeder Ausschweifung die Hand zu bieten. Sie werden zu Ausschweifungen mit Buhlschwestern, oder auch wohl zur Onanie und andern damit verbundenen Lastern angeführt. Denn wie viele

Von der
Aufsicht auf
die Junker.

gibt

giebt es nicht, die sich gleichsam eine Ehre daraus machen, wenn sie einen solchen armen Jüngling in Labyrinth von Unglück geführt haben! Der Jüngling, noch unerfahren mit dem Laster dieser Art, unerfahrer noch mit den Folgen desselben, geht mit leichtem, frohem Sinn dem Abgrunde entgegen, und nur dann erst, wenn es oft, leider! zu spät ist, eine Rückkehr anzutreten, wünscht er, diesen Lockungen zum Bösen, dieser Syrenenstimme, nicht Gehör gegeben zu haben. Sein Leben, das ihm zur Last ist, wünscht er mit jeder Stunde abschütteln zu können. Sein sterbender Blick predigt Verzweiflung, und sein letztes Nötheln ist eine laute Anklage gegen seine Verföhrrer.

Nichts wäre daher wünschenswerther, als daß man eine bessere Aufsicht auf die Junker hätte. Gut gediente alte, invalide Offiziers — ich sage nicht, den ersten, besten — mit guter Wahl, sollte man zu Inspekturs der Regimenter machen; so wie die römischen Censoren es waren. Sie sollten das Ansehen und die Autorität haben, Fehler und Tugenden, die außer dem Dienste begangen würden, zu bestrafen und zu belohnen. Diese Art von Belohnung und Bestrafung würde manchen schon verdorbenen Junker bessern, und andere, die noch nicht verdorben wären, würden, wenn nicht aus Begierde nach Ehre, doch wenigstens

nigstens aus Furcht vor der Strafe, zurückgehalten werden. Jene Gelegenheiten überhaupt, wodurch der Körper geschwächt, und die Gesundheit zerstört wird, würden ganz aus den Ringmauern einer militärischen Stadt entfliehen.

O, welche herrliche Ausichten eröffnen sich dann nicht! Weichliche, entnervte, kraftlose Jünglinge hören dann auf, durch ihre Person einen leeren Platz einzunehmen. Männer stehen an ihrer Stelle, von denen ein einziger mehr vermag, als eine ganze Legion von ihnen; wo ihre Fahnen im Glanz der Sonne schimmern, zieht Tod und Schrecken voran; keine listige Staatsklugheit erköhnt sich, gegen solch ein Heer die Waffen zu gebrauchen; denn es sind Männer, abgehärtet, jedes Ungemach, jede Gefahr zu ertragen, mit denen sie zu kämpfen haben. Ja, es ist ausgemacht, indem die Gesundheit des Körpers erhalten und befördert wird, nehmen auch die Seelenfähigkeiten zu. Bonnet sagt *): „l'ame est — tout ce que le corps la fait être.“ Und diesem Grundsatz gemäß, sey es allen denen, welche die Absicht haben, würdige Helden zu bilden, ihre erste aller Pflichten: an der Vervollkommenung des Körpers zu arbeiten; leichter wird es dann auch seyn, die Seele zu bilden.

*) Im Essai analytique S. 21.